Engelsgleich

Von Nayla

Inhaltsverzeichnis

Prolog:	2
Kapitel 1: "Hilf mir!"	3
Kapitel 2: "Diese tiefblauen Augen."	7
Kapitel 3: "Vertraue mir."	11
Kapitel 4: "Der sechste Sinn."	16
Kapitel 5: "Danke."	21
Kapitel 6: "Renn Bijou!"	24
Kapitel 7: "Was macht Liron hier?"	28

Prolog:

Die Turmuhr schlug Mitternacht. Auf den Strassen war es beängstigend Still. Nur das leise Rauschen des Windes war zu vernehmen. Regen setzte ein.

Plötzlich tauchte ein Schatten auf. Lautlos schien er über den nassen Asphalt zu schweben.

„Wo bist du?“, flüsterte er. „Wo kann ich dich finden? Ich brauche dich doch!“

Kapitel 1: "Hilf mir!"

Bijou schreckte aus ihrem Schlaf auf. „W-wer hat mich gerufen?“

Stille...

„Na toll. Ich hätte es mir ja denken können“, murmelte sie noch verschlafen und strich sich ihre dunkelbraunen Haare aus dem Gesicht. Es war kurz nach Mitternacht. „Wo steckst du?“ Bijou schlug ihre Bettdecke zurück und torkelte zum Fenster. Der Regen prasselte leise an die Fensterscheiben. „Wo steckst du, Engel?“ Während ihre Lippen diese Worte formten, lehnte sie ihre Stirne an die kalte Fensterscheibe. Bijou verharrte für einige Augenblicke in dieser Stellung. Schnell schlich sich aber Kälte in ihren Körper ein und das Mädchen setzte sich noch immer etwas benommen vom Schlaf auf die Bettkante und sie richtete ihren Blick aus dem Fenster.

Wieder Stille.

Noch eine Weile starrte sie aus dem Fenster. Ihre braunen, grossen Augen schienen draussen in der Dunkelheit etwas zu suchen.

Die Stille wurde Bijou langsam unangenehm. Sie hatte sich diese Stimme nicht nur eingebildet, da war sie sich sicher.

„Warum hast du mich gerufen?“, sagte Bijou daher zögernd. Es war ein eigenartiges Gefühl einfach in die Dunkelheit zu rufen und genau zu wissen, dass man niemanden sehen kann oder wird.

„Ich brauche dich doch! Hilf mir!“ Eine leise Stimme hämmerte ihr unaufhörlich im Kopf.

„Hör auf! Das gibt nur wieder grässliche Kopfschmerzen. Sag mir lieber wo du bist.“

Als sich die Stimme für kurze Zeit nicht mehr meldete, beschloss das Mädchen, sich kurzerhand ein schwarzes, nicht mehr gerade neues T-Shirt überzustreifen. Bijou war sich nämlich sicher, dass die Stimme wieder in ihrem Kopf herumgeistern wird.

„Also, Engel, wo bist du?“

Bijou war bereits angezogen und schlich sich nach unten in den Flur. Als sie die Haustüre erreicht hatte, zog sie sich hastig ihren knallroten Mantel an.

Mit zitternden Fingern umklammerte sie den metallenen Türgriff und mit einem leisen „klack“ öffnete sich die Haustüre.

Als Bijou ihre Füße über die Türschwelle setzte und nach draussen ging, schien der Regen ihr Gesicht zu streicheln.

Kopfschmerzen meldeten sich. Bijou biss sich auf ihre Unterlippen um von den Kopfschmerzen abzulenken. Stattdessen zuckte der Schmerz jetzt durch die Lippen.

Bijou wusste, dass sie noch keinen Anhaltspunkt hatte, von woher die Stimme kam, daher verlangsamte sie ihre Bewegungen und blieb schliesslich nur einige Meter vor der eigenen Haustüre stehen.

„Ich kann dir doch so nicht helfen. Bitte, bitte sag mir, wo du bist.“

„Ich weiss es nicht... ich sitze auf einer Schaukel... ich schaukle dem Himmel entgegen... ich möchte wieder fliegen können. Ich falle aber nur.“

„Na, geht doch“, dachte sich Bijou. „Eine Schaukel? Aber wo befinden sich hier in der Stadt Schaukeln? Vielleicht auf dem kleinen Kinderspielplatz nur zwei Blöcke von hier entfernt...?“

Die Idee war naheliegend. Auf dem alten Spielplatz nahe beim Stadtpark befanden sich unter anderem auch Schaukeln. Das wusste sie, denn als kleines Mädchen verbrachte sie gerne ihre Zeit auf dem Spielplatz und war damals auch unter anderem

auf den Schaukeln und spielte.

Als jedoch Bijou auf dem verlassenen Spielplatz ankam, sah sie nur die dunklen Umrisse des Platzes. In der unheimlichen Dunkelheit wirkte alles so gross und unheimlich.

Dem Mädchen war die Endtäuschung förmlich ins Gesicht geschrieben, denn sie fand die Idee gut. Wer würde dies nicht tun?

„Wo gibt's denn noch Schaukeln?“ Eifrig überlegte sie. Die Kopfschmerzen hinderten sie allerdings daran, einen klaren Kopf zu bekommen.

„Jetzt hab ich's.“ Wieso ist es ihr nicht schon früher in den Sinn gekommen? „Die Schaukeln auf dem Pausenhof unserer Schule.“

Das war noch ihre einzige Idee. Zumindest die einzige, die logisch und realistisch war. Bijou durchquerte den riesigen, prachtvolle Stadtpark. In der Nacht wirkte er aber einfach nur unheimlich und beängstigend.

Nach ein paar Minuten Fussmarsch in der Dunkelheit, sah sie schliesslich ein riesiges, graues Gebäude. Aus der Puste und völlig durchnässt, stand sie vor einem eisernen Tor der Schule. Mit einem Quietschen, das die Stille der Nacht durchbrechen zu schien, stiess sie das Tor auf. Hastig lief Bijou in die Richtung zu den Schaukeln. Unterdessen waren ihre Kopfschmerzen fast unerträglich geworden.

„Engel?“ Bijous Blick erstarrte. Sie erkannte auf den ersten Blick nur die zusammengesackte Silhouette eines Wesens, das keuchend auf einer der Schaukeln sass. Als Bijou näher heranging, bemerkte sie, dass das Gras unter ihren Schuhen blutüberströmt war.

„Was ist mit dir geschehen?“ Ihre Stimme zitterte so heftig, dass sie ihre Worte fast nicht herausbrachte.

„Ich erinnere mich nicht“, flüsterte ihr eine sanfte Stimme entgegen. „Ich möchte... ich möchte zu meinem Meister.“

„D-das geht nicht... glaube ich zumindest.“

Erst jetzt hob das Wesen seinen Kopf hoch und Bijou blickte direkt in die leeren, blauen Augen. Das Gesicht des Wesens war leichenblass, jedoch immer noch wunderschön.

„Wieso?“

„Deine Flügel“, begann Bijou, „sie sind... abgeschnitten.“ Daher also das viele Blut.

„Darum kann ich nicht mehr fliegen.“ Ein trauriges Seufzen, dann wieder Stille.

Das Mädchen wollte den Blick von dem geschundenen Wesen abweisen, jedoch gelang es ihr nicht. Sie konnte ihren Blick nicht von dem Engel lassen.

„Du bist ein Schutzengel“, begann Bijou, „deine Flügel geben dir die Macht, zu schützen.“

„Was geschieht jetzt mit mir?“

Bijou wusste nicht so recht, was sie dem Engel erwidern sollte. Sie zögerte.

„Ich verstehe.“

„Was?“

„Mädchen, siehst du das Licht?“

Ein Licht? „Nein.“

„Der Himmel ruft mich. Ich werde jetzt endgültig sterben.“ Ein trauriges Lächeln huschte über das porzellanartige Gesicht des Engels. Zumindest kam es Bijou so vor.

„Was heisst das? Was meinst du mit 'endgültig sterben'?“

„Ich bin nicht mehr. Ich habe keinen Körper mehr. Ich kann nichts mehr fühlen. Einfach nichts. Nichts.“

„Aber das geht doch nicht einfach!“ Bijou war verzweifelt.

„Doch. Es ist Zeit zu gehen.“

Der Engel verblasste allmählich vor Bijous Augen. „Mein armer Meister. Mein armer Meister.“

Diese Worte hallten in ihrem Gedächtnis. Sie waren wie eingebrannt.

Plötzlich kam ein kalter Windstoss auf, streichelte Bijous Wangen, so, als ob der Wind ihr sagen wollte, dass sie nicht traurig sein soll. Das alles wieder gut wird. Aber das würde nie passieren. Es würde nie wieder alles gut werden.

Bijou blieb eine Weile unter Schock vor der Schaukel stehen. So etwas hatte sie zuvor noch nie gesehen, geschweige denn erlebt.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Warum weinte sie denn erst jetzt? War der Schock so gross?

Dicke Tränen kullerten zu Boden. Vor ihre Füße. In das rotverfärbte, verschmutzte Gras.

Es schien fast so, als ob ihre Tränen den Schmutz wegwischen wollten. Dies alles ungeschehen machen. Aber auch dies würde nie passieren. Es würde nie ungeschehen bleiben.

„Verdammt!“ Noch immer liefen die Tränen sanft ihre Wangen runter. „W-wer macht nur so etwas? Wer ist in der Lage, so grausam zu handeln, sogar den Engeln ihr ein und alles zu rauben?“

Fragen, auf die Bijou keine Antworten wusste.

Das Mädchen drehte sich ruckartig um. Sie hatte ein leises Rascheln im Gestrüpp bemerkt. Der Schockzustand schien sie nicht mehr so fest zu umklammern. Denn Bijou würde jetzt nichts mehr so leicht aus der Bahn werfen. So dachte sie zumindest.

Leicht irritiert rief sie in die Nacht hinein: „Wer ist da?“

Sie vernahm nochmals ein Rascheln, jedoch keine Antwort.

Bijous Herz fing an, heftig gegen ihre Rippen zu schlagen. Ihr ganzer Körper spannte sich an. Er war wie voller Energie.

Dann, endlich nach ein paar langen Minuten, erblickte sie einen hochgewachsenen Jungen. Sie erkannte nicht, wer er war. Denn er stand völlig im Schatten der Bäume und der Mond beleuchtete ihn somit nicht.

„Mädchen, was machst du hier?“ Der Junge kam langsam, jedoch bestimmend auf sie zu.

Der Mond formte aus schwachen Umrissen eine klare Silhouette. Tiefblaue Augen starrten Bijou an. Sie schienen ihren Körper zu durchbohren.

„N-nichts.“ Bijou kniff ihre Augen zu enge Schlitze zusammen, um den jungen Mann genauer zu erkennen.

„Dann geh' nach Hause. In der Nacht ist es hier gefährlich. Vor allem für junge Mädchen wie dich.“ Seine eisige Stimme jagte ihr einen eiskalten Schauer über den Rücken. Wer war der Fremde?

Plötzlich streckte der Junge ihr eine Hand entgegen.

„Fass mich nicht an!“, fauchte Bijou den Fremden an und machte einen Schritt zurück. Der Junge grinste. „Ich habe dir doch gesagt, es ist hier gefährlich.“

Bijou bekam Angst. Sie drehte sich auf dem Absatz um und lief hastig zum Tor. Sie drehte sich noch einmal um, um sich zu vergewissern, dass der Junge ihr nicht folgte. Dann rannte sie los.

Unterdessen wurde der Regen immer stärker. Ihr dunkelbraunes Haar klebte Bijou im

Gesicht und ihre Kleidung war völlig durchnässt.

„Mond, weise mir den Weg nach Hause, bitte. Ich habe Angst.“ Und wie der Mond Bijou zu verstehen schien, schob er ein paar Wolken zur Seite und zeigte sich im vollen Glanz.

Kapitel 2: "Diese tiefblauen Augen."

Tränenüberströmt lag Bijou in ihrem Bett. Sie zitterte an ihrem ganzen Körper. Immer wieder geisterten Bilder durch ihre Gedanken. Bilder, die so unrealistisch schienen, aber sie hatte doch das alles selber gesehen. Warum konnte sie dem Engel nicht mehr helfen? Es war doch ihre Aufgabe, verirrtten Schutzengeln wieder zu dem Meister, dem Schützling, zu bringen.

Seit sie klein ist, hat Bijou eine Gabe. Eine Gabe, die unglaublich scheint. Eine Gabe, die schon an einen Fluch zu grenzen scheint. Sie kann Engel sehen und wahrnehmen. Ihren eigenen Schutzengel konnte Bijou aber noch nie richtig sehen. Kurz nach ihrem sechsten Geburtstag war der Engel einfach verschwunden. Ab diesem Tag an, beschloss sie, ihren Engel zu suchen, denn im Normalfall hatte jeder Mensch einen Schutzengel. Der Engel wird nämlich mit dem Baby geboren. Auch hat sie beschlossen, da Engel sich manchmal verirren und ihren Meister nicht mehr finden, den Engeln zu helfen und sie wieder zu ihren Schützlingen zu bringen. Denn Menschen sind ohne Schutzengel unfähig, ihr wahres Glück zu finden. Ja, was wären Menschen eigentlich ohne ihre Schutzengel?

„Wer war bloss dieser Junge?“ Bijou seufzte. Die blauen Augen des Fremden gingen ihr nicht mehr aus dem Kopf. „Er kam mir so bekannt vor.“

Sie zog die Bettdecke bis zum Kinn hoch.

„Dabei kenne ich doch gar keinen Jungen mit solch tiefblauen Augen“, überlegt sie angestrengt. Sie kannte überhaupt kein männliches Wesen mit blauen Augen. Dieser Gedanke schockte Bijou beinahe etwas.

Das Mädchen konnte lange nicht einschlafen. Immer wieder sah sie die schreckliche Szene auf dem Schulhof. Diese Bilder schienen sich in ihr Gehirn eingebrannt zu haben.

„Schrecklich.“

Die Tränen schienen nicht mehr aufhören zu wollen, ihr die Wangen runter zu kullern. Und jedes Mal, wenn sie ihre Augen schloss, sah sie diese tiefblauen Augen. „Nein! Lass mich in Ruhe!“, murmelte sie schon halb im Schlaf versunken.

Und endlich hatte ihre Müdigkeit gesiegt. Unter Tränen schlief das Mädchen langsam ein. Es war ein unruhiger Schlaf, in den sie fiel.

Mit einem lauten „Piepen“ jagte der Wecker Bijou aus dem Schlaf. „Ich konnte also doch noch einschlafen.“

Es war Montagmorgen. Und sie war viel zu spät dran.

„Verdammt! Ich komme noch zu spät zum Unterricht.“ Hastig zog sie sich ihre blau-schwarz-weiss-karierte Schuluniform an, schlüpfte in ihre noch nassen Schuhe und rannte aus dem Haus. Sie lebte hier alleine mit ihrer Mutter. Ihren Vater hatte Bijou nie kennen gelernt, was ihr im Grunde egal war, denn sie kannte es ja nicht anders. Sie kannte die Situation nicht, einen Mann, einen Vater bei sich zu haben. Sie kannte eine perfekte Familie wie aus dem Bilderbuch nicht.

Und irgendwie wollte sie dies auch gar nicht kennen. Denn es war gut so, wie es war.

Nicht perfekt, aber was ist schon perfekt?

Ihre Mutter arbeitete von früh morgens bis spät abends in einer Bäckerei nicht weit weg vom Haus. Die meiste Zeit war Bijou also alleine.

Eigentlich wusste niemand von ihrer Gabe Engel zu sehen und mit ihnen zu kommunizieren, nicht einmal ihre Mutter. Denn Bijou wollte ihrer Mutter nicht noch mehr Sorgen aufhalsen, denn sie wusste, dass ihre Mutter grosse Schuldgefühle mit sich herumtrug, da ihre Tochter keinen Vater hatte. Zumindest ihn nicht kannte.

Bijou grübelte immer noch über die seltsame Nacht nach und überlegte, ob das wirklich real war. Sie musste leider feststellen, dass dem so war. Denn ihre nassen Schuhe erinnerten sie schmerzhaft daran.

„Guten Morgen, Bijou. Etwas spät dran, nicht?“ Bijou blickte überrascht hoch und sah in das grinsende Gesicht ihrer besten Freundin Marion.

„Wie immer“, stichelte diese. Marion hatte ihr langes, gelocktes, blondes Haar kunstvoll hochgesteckt und hatte viel zu viel Make-up in ihrem Gesicht.

„Warum so aufgetakelt?“, fragte Bijou grinsend. „Du stehst doch normalerweise auf den natürlichen Look. Oder irre ich mich da?“

„Mensch, Bijou. Du hast schon ein Hirn.“

„Wieso?“, fragte diese belustigend nach.

„Letzte Woche hat doch unsere Lehrerin gesagt, dass ein neuer Junge zu uns in die Klasse kommen wird. Und dieser Tag ist heute. Na, dämmert es dir langsam?“

Zugegeben, dies war wirklich ein Grund sich zu stylen. Denn die beiden Mädchen gingen an eine ehemals reine Mädchenschule. Daher waren immer noch über 80 Prozent Mädchen an eben dieser besagten Schule.

„Trotzdem“, konterte Bijou, „man kann’s ja auch übertreiben. Und was machst du, wenn dir der Junge gar nicht gefällt? Ich meine, welcher Junge kommt schon an eine ehemalige Mädchenschule?“

Marion feixte nur. „Lass mich überlegen...“

„Genau! Alles Aufreisser und notgeile Typen!“, fiel Bijou ihr ins Wort und als sie den verdutzten Gesichtsausdruck ihrer Freundin sah, konnte sich das Mädchen ihr Lachen fast nicht mehr verkneifen.

„Nur weil du noch nie einen festen Freund hattest oder was?“, warf Marion ihr an den Kopf.

„Jetzt gehst du aber zu weit!“ Lachend rannte Bijou ihrer Freundin nach, die sich schon in Sicherheit bringen wollte, um ihr was auszuwischen.

Am grossen Eingangstor der Schule angekommen, schreckte Bijou für einen Augenblick zurück. War das Blut etwa noch zu sehen?

„Was ist?“

„Eh? Nichts“, erwiderte Bijou ihrer Freundin.

Die Schulglocke läutete zum Unterricht ein. Hastig warf Bijou noch einen kurzen Blick auf den Pausenhof. Die Schaukeln wiegten sich sachte im Wind. Dieser Ort, die Schaukeln, all das sah so unschuldig und friedlich aus. Kein Blut war zu sehen. Kein einziger Blutfleck.

„Kein Blut“, flüsterte Bijou.

Es sah so aus, als ob nichts gewesen wäre. Als ob letzte Nacht hier auf dem Pausenhof nichts passiert ist.

Als die beiden Mädchen das Klassenzimmer erreicht hatten, war es laut wie immer

und das Gerede der Klassenkameradinnen schien ohne Punkt und Komma zu fließen. Die Jungs in der Klasse hatten aber bei diesem Lärm nichts zu sagen. Auch dies war wie immer.

Ausserdem schienen die Mädchen aufgeregt zu sein.

„Sieh sie dir doch nur mal an.“ Bijou warf einen verachtenden Blick auf ihre Mitschülerinnen. Aus irgendeinem Grund nervte sie sich. Sie konnte aber nicht sagen, was dafür ausschlaggebend war.

„Was ist nur heute los mit dir?“ Marion schien sich Sorgen zu machen. „Du bist doch nie so feindlich gegenüber anderen.“

„Es ist wirklich nichts.“ Und um dies zu zeigen, lächelte Bijou sie fröhlich an. Doch in ihrem Kopf durchlebte sie immer wieder die gestrige Nacht. Dieser Junge schien sie nicht mehr loslassen zu wollen.

„Wer ist nur dieser Junge? Wer ist er?“, dachte sie angespannt nach.

„Jetzt seid doch endlich mal still! Was soll sich unser neuer Mitschüler nur von euch denken?“, schrie die Lehrerin in ihre Klasse. Bijou hatte die junge Frau gar nicht kommen gehört, so sehr war sie in ihren Gedanken versunken.

Augenblicklich war es still.

„Wieso nicht gleich so?“ Die Lehrerin blickte mit ihren rehbraunen Augen fragend in die Klasse. Dann öffnete sich mit einem leisen „klack“ die Schulzimmertüre. Ein grosser, dunkelhaariger Junge kam herein. Seine langen Stirnhaare verdeckten fast seine Augen. Unschlüssig stand der junge Mann in der Türschwelle und würdigte dabei die Klasse keines Blickes.

„Er wird sich gleich selber vorstellen. Also, bitte.“ Die Lehrerin lächelte den Neuling an und winkte ihn vor die Klasse.

„Hm.“ Der Junge blickte auf und zum ersten Mal sah man seine Augen. Sie waren tiefblau und schienen einem zu durchbohren. Bijou fiel bei diesem Anblick fast vom Stuhl. Diese Augen! „Kann das sein...?“, dachte sie erschrocken.

„Ich heisse Liron. Und bin neu hier in die Gegend gezogen.“ Er machte eine kurze Pause. Dabei blickte der Junge etwas hilflos in seine neue Klasse. Anscheinend mochte er es nicht, von all den Mädchen angestarrt zu werden.

Die Mädchen hofften jedoch, dass Liron noch was von sich preisgeben würden und starrten ihn weiter an. „Das sollte genügen“, fügte er nach dieser kurzen Pause kühl hinzu.

„Dann begrüsse ich dich ganz herzlich im Namen unserer Klasse“, sagte Marion schnell, um der Stille im Raum zu entkommen. „Ich bin die Schulsprecherin und wenn irgendetwas sein sollte, dann kannst du gerne zu mir kommen.“

„Das glaub ich dir gerne, Marion“, schnauzte Misha sie an.

„Halt du deine Klappe!“, konterte diese. Misha war die, man könnte sagen, Schulschönheit. Sie hatte Modellmasse und lange, rötliche Haare und wunderschöne grüne Augen, die jetzt aber Marion wie zwei feurige Smaragde anfunkelten. „Du...“ Noch bevor Marion zurückgiften konnte, sagte der Junge: „Wo soll ich mich den hinsetzen?“

Stille.

Alle schienen von Liron fasziniert zu sein.

„Sogar die Lehrerin starrt ihn an“, schoss es Bijou durch den Kopf. „Zugegeben, schlecht sieht er ja schon nicht aus... Halt! Mensch, Bijou, was denkst du da nur?“

Die Lehrerin räusperte sich, sie schien verlegen zu sein, und sagte dann: „Neben Mishale ist noch einen Platz frei. Wenn sie nichts dagegen hat?“

„Nein, natürlich nicht“, lächelte diese.

„Na gut“, meinte Liron nur und seine blauen Augen schienen jede Person im Klassenzimmer genau zu fixieren.

Als der Blick Bijou traf, merkte sie, wie ihr die Röte ins Gesicht schoss. „Was ist nur los mit mir?“, dachte sie fiebrig. Ihr Herz pochte wild gegen ihre Rippen. Übelkeit schlich sich ein. „Scheisse!“ Für einige Sekunden, schien es ihr so, als Lirons blaue Augen an ihr etwas suchten. Schnell wendete sie ihren Blick ab und starrte auf den blanken Fussboden.

Natürlich merkte Marion, dass Bijou errötete und flüsterte: „Oh. Was sehe ich denn da?“

„Ja, was denn?“, zischte Bijou. Das Mädchen wusste genau, was ihre Freundin dachte.

„Du magst ihn. Hab ich recht?“

„Ich kenne ihn...“

„Lenk gefälligst nicht vom Thema ab, hast du gehört Bijou?“

„Ich meine es ernst. Marion, Liron kommt mir wirklich bekannt vor. Und nicht nur seit gestern.“

Das Grinsen in Marions Gesicht verschwand. „Seit... gestern?“

Ihre Freundin antwortete ihr nicht.

„Hallo? Bist du noch da?“ Marion fuchtelte vor Bijous Gesicht wild mit den Händen herum.

„Lass den Blödsinn, Marion!“

„A-aber... was 'seit gestern'? Hab ich da nichts mitbekommen?“, sagte Marion fast etwas gekränkt.

„Nein, natürlich nicht.“ Wie konnte sie sich da nur wieder rausreden? Denn Marion liess nicht locker. „I-ich glaube“, stotterte Bijou, „es war bloss ein Traum. Liron sah ich in meinem Traum.“ „Du glaubst? Verkaufe mich nicht für blöd. Nur weil ich blond bin, oder was?“

„Marion... es... ist nur so: Der Traum hat sich einfach realistisch angefühlt. Okay?“

„Okay, Bijou.“ Ein verschmitztes Lächeln huschte über die rotgeschminkten Lippen der Freundin.

„Bitte nicht! Was ist?“ Bijou ahnte nichts Gutes.

„Wie sah denn der Traum aus? Du und er. Na? Na los, sag schon.“

„Sicher nicht so, wie du dir es wieder mal vorstellst!“ Bijou musste grinsen.

Und wieder fing ihr Herz an zu rasen. Lag dies wirklich an Liron?

„Verdammt!“, dachte Bijou.

Kapitel 3: "Vertraue mir."

Der Schultag neigte sich dem Ende. Sogleich läutete die Schulglocke, was das Zeichen war, nach Hause zu gehen.

„Na endlich!“, seufzte Bijou und lief in Richtung Schulzimmertüre. Ihr Herz hatte den ganzen Tag durch sich nicht mehr beruhigt.

„Bijou?“ Marion lief ihrer Freundin hinterher. „Ist alles okay bei dir?“ Bijou nickte. „Danke, Marion.“ Sie wollte endlich weg von hier. „Ich mache mir Sorgen!“, rief Marion ihr hinterher. Das blonde Mädchen starrte beinahe ungläubig ihre beste Freundin an.

„Wieso?“, fragte Bijou überrascht.

„Na weil du heute so...“ Marion überlegte kurz. Sie wollte ihre Freundin nicht verletzen. „Anders.“ „So, ich war heute anders als sonst?“, fragte Bijou nach.

Naja“, zögerte Marion, „Ja. Genau. Anders.“

Bijou lächelte sie an. „Ich bin heute nur etwas verwirrt.“ „Ich glaube das ging heute allen Mädchen so.“ Das besorgte Gesicht von Marion hellte sich auf. Ein Lächeln huschte über ihre roten Lippen.

„Aber nicht wegen dem Jungen, falls du das dachtest, Marion“, entgegnete Bijou.

„Wie du meinst. Du weißt aber, dass ich dir das nicht abnehme“, feixte diese.

„Ja, dass kann ich mir denken.“

Die beiden Mädchen machten sich auf den Heimweg. Erste jetzt schien sich Bijous Herz zu beruhigen.

In dieser Nacht schlief Bijou schlecht. Liron geisterte in ihren Träumen umher.

„Ich habe schon auf dich gewartet.“

„Liron...“

Bijou sah nur die schwachen Umriss des Jungen. Um sie herum war alles dunkel. Ein kalter Wind säuselte ihr entgegen. Die Umriss kamen näher.

Bijou merkte, wie sich die Kälte langsam in ihr Herz einschlich.

Liron streckte ihr seine Hand entgegen. „Du brauchst keine Angst zu haben.“

Zögernd streckte sie schliesslich ihre Hand aus.

„Vertraue mir einfach.“

„Vertrauen...?“ Bijou zögerte. Konnte sie ihm denn vertrauen? Liron nahm plötzlich ihre Hand.

Das Mädchen erschrak. Sie wollte schreien, jedoch hatte die Kälte Besitz von ihrem Körper ergriffen. Sie konnte sich nicht mehr bewegen.

„Du musst mir nur vertrauen. Hörst du, Bijou?“

„Wieso?“

Sie bekam aber keine Antwort.

Stattdessen waren seine Lippen gefährlich nahe an ihren.

„Liron?“, flüsterte Bijou verdutzt.

Sie konnte seinen Atem spüren. Dieser Atem spendete ihr Wärme. Und kaum konnte sie etwas erwidern, küsste er sie. Nur ganz sanft, jedoch schien es ihr voller Leidenschaft.

„Liron, ich brenne.“ Die Wärme kehrte wieder in ihren Körper zurück.

„Vertraue mir.“

„Hör endlich damit auf! Wieso soll ich dir vertrauen? Was hat das alles damit zu tun?“

Dann wurde sie aus der Dunkelheit gerissen. Grelles Licht breitete sich aus. In der Ferne war eine Silhouette zu erkennen. „Ein Engel?“, fragte sich Bijou. „Siehst du das Wesen dort drüben?“

„J-ja.“

Liron guckte sie mit seinen tiefblauen Augen innig an. „Das ist der Grund.“ Erst jetzt erkannte sie, dass der Engel blutüberströmt war. Überall lagen zerrissene Federn herum.

Der Engel hatte keine Flügel mehr. Er war ganz verstümmelt.

Mit einem grellen Schrei erwachte Bijou aus ihrem Albtraum auf.

„Liron!“

Sie drehte sich in ihrem Bett um und blickte direkt aus dem Fenster. Ein aufgeschreckter Rabe flog in die Nacht. Ihr ganzer Körper zitterte. „Das war alles nur ein Traum“, versuchte sie sich zu beruhigen. Jedoch konnte sie dies nicht ganz glauben. Das alles fühlte sich zu realistisch an. Bijou strich mit ihren Fingerspitzen über ihre Lippen.

„Als ob da was wäre“, brummte sie zugleich darauf. „Das war nur ein beschissener Albtraum. Mehr nichts!“

Der Junge hatte die Gefühlswelt des Mädchens kräftig durcheinander gebracht, was Bijou nicht recht war. Sie hätte ja eigentlich nichts dagegen, aber es waren keine schöne Gefühle. Diese Gefühle verunsicherte sie.

Mit wirren Gedanken schlief sie dann irgendwann nochmals ein.

Die Tage vergingen. Die Schutzengel schienen immer noch fröhlich zu sein und waren dort, wo man sie brauchte. Es ereignete sich kein weiterer Vorfall mehr. Jedoch fühlte sich Bijou in Lirons Nähe immer noch unwohl. Ihr Herz fing jedes Mal an zu rasen und ihr wurde übel.

„Ich begreif das einfach nicht“, dachte sie. Denn sie empfand für den Jungen nicht solche starken Gefühle. Keine Zuneigung. Nichts dergleichen. Zugegeben, sie fand Liron schon gutaussehend, aber Liebe war da nicht im Spiel, eher Faszination. Da war sich Bijou sicher.

Hingegen waren Mishales Gefühle eindeutig. Sie warf sich regelrecht an Liron ran und trug ihre Gefühle zur Schau. Auch Hemmungen hatte Misha keineswegs. Und dies ärgerte Bijou gewaltig. Marion merkte dies natürlich.

„Ich verstehe nicht, warum du dich so aufregst. Ich meine, dir liegt ja nichts an Liron.“

„Ich weiss es auch nicht, Marion.“ Bijou seufzte. „Ich weiss es wirklich nicht.“

Das Wochenende war schon griffbereit. Am Freitagabend wollten die beiden Mädchen einen Filmabend veranstalten. Pünktlich um acht Uhr abends klingelte es an der Haustüre, bei Bijous Wohnung. Grinsend öffnete Bijou. „Hallo.“

„Hey, bist du bereit?“

„Auf was?“ Bijou war sichtlich verwirrt.

Marion hievte ihr Bettzeug in das geräumige Wohnzimmer. „Hier, schau.“ Sie zeigte auf die Filme, welche sie mitgebracht hatten.

„Ich wusste gar nicht, dass du auf Horror stehst.“ Bijou warf die Stirne in Falten.

„Da hast du recht“, entgegnete Marion, „aber auf Liebesschnulzen habe ich auch keine Lust. Und ausserdem...“

„Schon gut. Ich bin damit einverstanden. Aber kochen wir doch zuerst einmal uns ein Abendessen“, fiel Bijou ihrer Freundin ins Wort.

Leider mangelte es an den Kochkünsten der beiden Mädchen und das geplante Abendessen fiel ins Wasser.

„Bijou, bestellen wir uns doch was beim Pizza-Service.“

„Gute Idee.“

Also riefen sie kurzerhand einer Pizzeria an.

„Was?“, brüllte Marion entgeistert in den Telefonhörer.

„Der Kurier ist vor ein paar Minuten verunglückt. Wir können leider...“, gab die freundliche, jedoch aufgeregte und zugleich trauriger Stimme zur Antwort.

Marion legte den Telefonhörer wie mechanisch zurück. Mit starrem Blick guckte sie entsetzt Bijou an.

„Was ist passiert?“ Bijous Neugier war geweckt. Jedoch wusste sie, dass es nichts Gutes sein wird, was ihre Freundin gerade erfahren hatte, denn diesen starren Blick hatte sie an Marion noch nie gesehen.

„Der Pizza-Kurier ist vor wenigen Minuten verunglückt.“ Marions Gesicht wurde leichenblass. „Verdammt! Wenn jetzt Nick...“

„Mach dich jetzt nicht verrückt!“ Bijou versuchte ihre Freundin zu beruhigen.

„A-aber Nick hatte heute Abend Dienst.“ Marion fing an zu weinen und torkelte zum Sofa.

„Schon gut. Es wird alles wieder gut.“ Bijou fühlte sich in diesem Moment nutzlos. Sie wusste nicht, wie sie ihrer Freundin helfen konnte. In diesem Augenblick waren wohl Worte nutzlos. Bijou half Marion sich zu setzen und streichelte ihrer Freundin sanft über das blonde Haar.

Nach einiger Zeit hörte Marion auf zu weinen. „So ist's gut“, sagte Bijou leise zu ihr. Dann stand sie auf und griff entschlossen zum Telefonhörer.

„Was hast du vor?“, schluchzte Marion und schaute Bijou mit geschwollenen Augen erwartungsvoll an.

„Ich rufe nochmals bei der Pizzeria an.“

„Hast du etwa noch hunger?“, fragte Marion ungläubig. Bijou verdrehte die Augen und sagte dann: „Nein. Aber die können uns bestimmt sagen, wer in dem Wagen sass.“

Das Telefon klingelte, doch niemand schien es abnehmen zu wollen. Nach einer Ewigkeit gab Bijou auf. „Ich probiere es später nochmals.“

„Okay. Hey, vielen Dank.“ Marion lächelte. Doch Bijou sah ihr genau an, dass sie dieses Lächeln geradezu erzwingen musste.

„Gern geschehen“, sagte Bijou mit belegter Stimme.

Als nach einigen Versuchen immer noch niemanden das Telefon abnehmen wollte, sagte Marion traurig: „Lass gut sein, Bijou. Es ist okay.“

Bijou blickte ihre Freundin verständnislos an und meinte dann: „Marion, ich bin nicht blöd! Ich sehe doch, dass es dir mies geht!“

„Darf ich duschen gehen?“

„Lenk jetzt bitte nicht vom Thema ab! Marion...“

„Bitte, Bijou.“

„Ja, sicher. Geh ruhig. Kein Problem. Aber pass auf dich auf.“

„Wieso aufpassen?“ Unsicher guckte sie ihre Freundin an. „Ich geh nur duschen.“

„Schon gut. Pass auf, dass du nicht in der Dusche ausrutschst.“

Mit diesen Worten konnte Bijou der Freundin ein kleines, ehrliches Lächeln entlocken

und mit einem leisen „danke“ trottete Marion Richtung Badezimmer.

„Ach, Marion“, rief Bijou ihrer Freundin hinterher, „hat denn Nick kein Handy dabei?“ Kaum hatte Bijou den Satz zu ende gesagt, füllten sich Marions Augen mit dicken Tränen.

„Nein... wenn er auf Tour ist... er hat nie eins dabei“, schluchzte das blondhaarige Mädchen. Dann drehte sie sich um und schloss die Badezimmertüre zu.

„Das war wohl die falsche Frage zur falschen Zeit“, ärgerte sich Bijou und schüttelte ihren Kopf und ihr dunkelbraunes Haar wallte herum.

Bijou stand im Flur und dachte nach. Wie konnte sie ihrer Freundin helfen? In letzter Zeit schienen sich die Ereignisse zu überschlagen. Zerstreut ging sie nochmals zum Telefon. Als sie gerade die Nummer wählen wollte, vernahm sie eine leise, klangvolle Stimme. Sie schien ihr zu rufen.

„Kannst du mich sehen?“

„N-nein, aber hören“, flüsterte Bijou. „Wo bist du? Du bist doch ein Engel, oder?“

„Ja.“

„Wo bist du?“

„Ich kann dir das nicht genau sagen... es ist alles finster. Ich höre nur das Rauschen von Wasser.“

„Erkennst du wirklich nichts?“, fragte Bijou hartnäckig nach.

„Doch...“

„Was denn?“

„Blut. Es breitet sich immer mehr aus. Der rote Saft läuft ins Wasser. Mein Meister verblutet!“

„Blut? Ich kann euch doch so nicht helfen. Ich habe keine wirklichen Orientierungspunkte. Engel, hörst du mich noch?“

Plötzlich hämmerte in ihrem Kopf einen grellen Schrei wider. „Engel. Was ist passiert?“

„Passanten. Jemand hatte geschrien. Hilf uns! Ich kann meinen Meister nicht mehr lange beschützen!“

„Aber wie? Warum? Was ist los?“

„Komm einfach zu uns, bitte! Die Gefallenen sind zurückgekehrt.“

„Gefallene?“ Bijou verstand nicht richtig.

„Ja. Die Gefallenen. Mädchen, suche den Fluss. Wir sind auf einer kleinen Holzbrücke. Hilf uns!“

Endlich wusste Bijou, wo sich der Schutzengel und sein Meister sich befanden. Es gab in der ganzen Stadt nur noch eine einzige Holzbrücke. Und die war nicht einmal sehr weit weg von hier.

Hastig klopfte Bijou an die Badezimmertüre.

„Bijou, was ist los?“ Marion stellte die Durchbrause ab, um ihre Freundin genau hören zu können.

„Marion, ich geh kurz fort. Bleib du einfach hier in der Wohnung. Ich bin gleich wieder bei dir. Mach dir keine Sorgen.“

„Ich verstehe nicht ganz.“

„Ich glaube, ich weiss wo Nick ist. Ich bin gleich wieder da.“

Bijou streifte ihren roten Mantel über, schlüpfte in die Turnschuhe und verliess geschwind das Haus. Sie stieg auf ihr Fahrrad und fuhr direkt zur alten Holzbrücke.

Diese befand sich in der Nähe eines kleinen, dichten Waldes.

Während der Fahrt fragte sie sich immer wieder, was ein ‚Gefallener‘ sein mag.

„Mädchen. Mein Meister. Er verblutet! Das Blut ist überall! Ich selber kann mich nicht mehr bewegen. Mein Rücken schmerzt so sehr. Ich weiss nicht, was die Gefallenen mit mir gemacht haben. Hilf uns!“

„J-ja doch. Haltet noch ein wenig durch. Ich beeile mich wirklich. Haltet durch. Bitte, haltet nur noch ein wenig durch“, flehte Bijou.

Kapitel 4: "Der sechste Sinn."

Ihr Wissen über die Engel hatte Bijou von ihrer Grossmutter.

Als Bijou bemerkte, dass sie Engel sehen kann und andere Menschen dies nicht können, lief sie eines Tages zu ihrer Grossmutter. Sie erzählte ihr, dass sie ab und zu Engel sehen kann. Engel, die ihre Schützlinge abgöttisch liebten.

„Oma, kann ich dich mal etwas fragen?“ Die sechsjährige Bijou stand etwas irritiert in der grossen Küche mit den olivgrünen Fliesen des ländlichen Hauses.

„Ja sicher mein Liebes“, lächelte ihre Oma herzlich.

„Ich kann etwas sehen, was andere Kinder nicht sehen können.“

„Hmhm. Ich verstehe dich mein Liebes.“ Der Blick von der Grossmutter schweifte in die Ferne.

„Oma, nicht träumen. Warum sehe ich Engel?“, platzte die Kleine heraus,

„Warum sehe ich Engel?“ Bijou war den Tränen nahe. „Ich... ich bin ab normal!“

Weinend rannte sie in die gemütliche Stube und warf sich auf das knallrote Sofa mit den weissen Blümchen drauf.

„Bijou. Kleines, das ist ganz normal“, versuchte ihre Oma sie zu trösten.

„Ach ja? Aber warum hatte mich dann Misha als ‚Irre‘ beschimpft?“, schluchzte Bijou.

„Liebes, weisst du, wenn ein Kind geboren wird, dann wird zugleich auch sein Schutzengel geboren. Ein Baby kann sein Schutzengel sehen. Diese Gabe geht aber sehr schnell wieder verloren und wenn man erwachsen ist, dann kann man sich an diese Zeit gar nicht mehr erinnern. Leider...“

Grossmutters Blick schweifte wieder in die Ferne.

„Oma, träumst du wieder?“ Bijou wedelte mit ihren Händen vor Omas Gesicht herum.

„Oh, ja. Scheint so.“ Sie lächelte und ging dann wieder in die Küche zurück. Sogleich kam sie wieder mit einem grossen Teller voller Kekse zurück und setzte sich neben Bijou aufs Sofa.

„So, jetzt iss zuerst einmal etwas.“

Beherzt langte die kleine Bijou zu. „Dann ist das etwas normales?“

Die Grossmutter nickte. „Ja. Und es gibt Menschen, die ihr ganzes Leben die Schutzengel sehen können. Dies verdanken sie ihrem sechsten Sinn.“

„Aber Oma, ich sehe nicht von jedem Menschen den Engel. Warum?“, fragte Bijou neugierig nach.

„Oh“, sagte die alte Dame, „weil der sechste Sinn nicht maximal ausgebildet ist. Das hat auch einen guten Grund. Wenn du jetzt alle Schutzengel sehen würdest, von all den vielen Menschen, dann würdest du schlicht und einfach überfordert sein. Und die Schutzengel können wir zum Teil auch nur bei besonderen Lichtverhältnissen sehen. Aber jetzt genug davon.“ Wieder schien Grossmutters Blick abwesend zu sein.

„Was siehst du?“, fragte Bijou darauf, als sie bemerkte, dass Oma nicht mehr sie ansah.

„Nichts. Ich bin nur etwas müde.“ Die alte Frau lächelte beherzt und fügte noch hinzu:

„Man wird leider nicht mehr jünger.“

Dann erhob sich die Dame schwerfällig und schlenderte wieder in die Küche zurück.

„Bijou“, rief sie plötzlich aus der Küche, „ich habe ganz vergessen noch meine Einkäufe zu tätigen.“

Ein schwerer Seufzer gab die alte Frau von sich. „Ich muss noch kurz einkaufen gehen. Du kannst ruhig hier bleiben, mein Liebes. Ich bin höchstens in einer Stunde wieder zurück.“

„Ja, ist gut“, erwiderte Bijou.

„Du kannst ja in der Zwischenzeit etwas Fernsehen. Ich bin ja nicht sehr lange weg. Und falls irgendetwas sein soll, dann rufe deine Mama an. Die Nummer habe ich gleich neben dem Telefon liegen.“ Mit einem Lächeln öffnete ihre Oma die grosse, hölzerne Eingangstüre und sagte noch: „Wenn ich wieder hier bin, dann koche ich dir etwas feines zum Abendessen.“

Mit einem leisen Knarren fiel die schwere Türe ins Schloss.

Bijou freute sich schon auf das Abendessen. Was Oma ihr wohl feines kochen mag?

Während Bijou ein bisschen verlassen in dem grossen Haus stand, gingen ihr die Worte ihrer Grossmutter durch den Kopf.

„Der sechste Sinn“, murmelte Bijou. „Ob Oma ihren sechsten Sinn noch hat?“ Denn sie kannte diesen abwesenden Blick von ihrer Grossmutter bis jetzt noch nicht. Und auch wenn sie müde war, dieser Blick war Bijou fremd.

Die Kleine schlenderte in jedes Zimmer des Hauses. Sie kannte das Haus und seine wunderbaren Zimmer, denn sie war oft bei der Oma, da ihre Mutter sehr viel arbeiten musste. Doch was Bijou noch nie wirklich gesehen hatte, war der alte Dachboden. Da ihr gerade langweilig war, kletterte sie die morsche Holzterasse hoch, die direkt zum Dachboden führte. Oben angekommen, erwartete sie einen kühlen Luftstoss und Unmengen von Spinnweben. Die Grossmutter war eigentlich ziemlich ordentlich und daher schockte es die Kleine für einen Moment, da der Dachboden so unordentlich und schmutzig war.

Aber genau das reizte die Sechsjährige. Bijou schaute sich zuerst nur um und entdeckte interessante Dinge wie eine alte Schreibmaschine oder eine hübsch verzierte Kommode mit rundem Spiegel oben drauf.

Nach ein paar Minuten erhaschte sie einen flüchtigen Blick auf ein grosses Buch. Es war voller Staub und hatte einen Ledereinband, der prachtvoll verziert war. Auf dem Einband stand irgendetwas. Bijou konnte zwar schon lesen, nicht gut, aber immerhin schon ein paar einfache, zusammenhängende Sätze, aber der Titel stand in komplizierter Schnörkelschrift drauf. Neugierig packte sie das dicke, schwere Buch und nahm es mit nach Unten ins Wohnzimmer.

Im Wohnzimmer setzte sie sich auf das gemütliche Sofa. Wissbegierig schlug das kleine Mädchen die erste Seite des dicken Buches Sauf.

Die erste Seite zeigte in aufwendiger Illustration dargestellt ein geflügeltes Wesen. Sein Blick war furchteinflössend und es hatte schwarze, gefiederte Flügel.

„Ein böser Engel“, dachte sich Bijou. Sie war fasziniert von dem Bild, was sicher daran lag, dass das Mädchen solch eine Illustration noch nie gesehen hatte.

Auf den nächsten Seiten kamen noch weitere solche aufwändigen Illustrationen vor. Alle zeigten boshafte Engel, welche den Menschen ihre Seelen zu rauben schienen.

Diese Bilder schienen dem kleinen Mädchen fremd. Sie kannte die Engel immer nur als wunderschöne, sanfte Wesen, die ihre Schützlinge liebten.

Bijou versuchte ein paar Zeilen zu lesen, doch die verschnörkelte Schrift machte es ihr nicht gerade leicht, trotzdem vernahm sie ein paar Sätze:

Wenn es Zeit ist zu gehen,
,Gefallene' entstehen,
rauben unsre Seelen,
hauchen uns süssen Duft entgegen,
so lieb und süsslich wie einst das Leben,

Tod kommt uns entgegen,
wenn ‚Gefallene‘ entstehen.

Bijou verstand kein einziges Wort und trotzdem wusste sie, dass dies etwas Grausames sein musste. Diese Wesen waren grausam.

„Wieso hat Oma solch ein Buch?“, schoss es ihr durch den Kopf. Irritiert legte sie den schweren Wälzer zur Seite und guckte auf die Kuckucksuhr, welche im Wohnzimmer hing. Es war kurz vor halb sechs.

„Oma müsste doch schon längst wieder zurück sein.“

Bijou erinnerte sich, dass ihre Oma Punkt vier Uhr das Haus verlies, denn sie vernahm den Ruf des hölzernen Kuckucks.

Bijou machte sich Sorgen und lief daher nach Draussen. Der Himmel verdunkelte sich langsam.

„Oma!“, rief Bijou in die Ferne. Hastig rannte sie die Strasse entlang Richtung Dorfladen. So schnell, wie es ihre kurzen Beine damals ermöglichten. In diesem besagten Laden kaufte die Grossmutter immer allerhand ein.

Der Dorfladen war etwa eine gute Viertelstunde von Omas Haus entfernt. Als die kleine Bijou keuchend vor dem Laden ankam, kam ihr gerade die Ladenbesitzerin entgegen. Die grossgewachsene, jedoch nicht gerade schlanke Frau mittleren Alters war damit beschäftigt, den Aussenstand ihres Ladens abzubauen und im Innern des Geschäftes zu verstauen. Ihr langes, schwarzes Haar klebte ihr im Gesicht und zuerst bemerkte die Frau das kleine Mädchen gar nicht. Als die Ladenbesitzerin sich jedoch abrupt umdrehte sagte sie etwas überrascht: „Hallo Kleine. Tut mir leid, aber wir schliessen gerade.“

„Aber meine Oma“, erwiderte Bijou ausser Atem.

„Deine Oma? Hier im Geschäft ist aber niemand. Wie sieht denn deine Oma aus?“, fragte die Frau herzlich.

Wie ihre Oma aussah? Wie eben eine Grossmutter aussah.

„Sie hat graues Haar. Etwas längeres Haar. Ja, genau und hellblaue Augen.“

„Oh, du bist ihre Enkelin? Sie hat mir schon viel von dir erzählt. Du musst also Bijou sein“, sagte die Ladenbesitzerin entzückt.

„Wo ist meine Grossmutter?“, entgegnete ihr Bijou.

„Kind, deine Oma war schon vor einer halben Stunde nicht mehr hier.“ Der Gesichtsausdruck der Frau war nun besorgt. „Soll ich dich nach Hause...“

„Nein! Ich möchte wissen wo meine Grossmutter ist!“, fiel Bijou ihr ins Wort. In ihren Augen bildeten sich dicke Tränen.

„Kind...“ Die schwarzhaarige Frau stand ziemlich hilflos vor ihrem Geschäft neben Bijou.

Bijou weinte inzwischen.

Keine fünf Minuten verstrichen, als eine junge, schlanke Frau mit langen, braunen Haaren schnaufend vor den beiden stand. Ihre Brust hob und senkte sich gefährlich schnell. „Oh, Gott! Hier bist du also, meine Kleine.“

„Mama!“ Bijou lief in die Armen ihrer Mutter. In den schützenden Armen erstarrte Bijou plötzlich. Ihre Mutter weinte. Wegen ihr? „Mama, wieso weinst du?“

Genau in diesem Moment bereute die Kleine ihre Frage.

Ihre Mutter nahm das Gesicht ihrer Tochter in die Hände und streichelte sanft die Wangen ihres Kindes. „Deine Grossmutter. Bijou, deine Grossmutter hatte einen Unfall. Sie ist jetzt im Krankenhaus. Aber sei unbesorgt, ihr wird es schon wieder besser gehen“, versuchte die junge Frau Bijou zu beruhigen.

„Aber warum weinst du denn? Oma geht's doch bald wieder gut, das hast du doch gerade gesagt, oder?“

„Ja, das hab ich.“ Bijou hatte ihre Mutter noch nie so traurig, so verletzlich gesehen. Als Bijou genauer ihre Mutter ansah, bemerkte sie den Schutzengel von ihr. Dieser schüttelte immer wieder seinen zierlichen Kopf und die seidenen Haare wehten sachte umher. Als sich ihre Blicke trafen, bemerkte Bijou, dass das Wesen weinte. Seine feinen Finger liessen von der Mutter nicht ab. Der Engel litt mit ihr, mit ihrer Mutter, mit seinem geliebten Schützling. Und die Haltung des trauernden Schutzengels verriet Bijou, dass er seinen Schützling vor irgendetwas beschützen wollte. Doch Bijou sah kein feindliches Wesen.

„Komm meine Kleine.“ Bijous Mutter streckte ihre Hand ihr entgegen. Ihre Finger waren dünner als sonst, schon fast knochig wirkten sie. Die junge Mutter arbeitete hart und vor allem zu viel, aber das Geld musste auch irgendwie in die Haushaltskasse fließen.

Zögernd nahm Bijou Mutters Hand, denn deren Schutzengel verunsicherte sie zunehmend.

„Gehen wir Oma besuchen?“, fragte Bijou auf dem Heimweg.

„Morgen.“

Das Mädchen guckte ihre Mutter kurz an und sie spürte ihren Kummer und deren Schmerz.

„Es wird doch alles wieder gut, Mama. Oma hat bestimmt einen starken Schutzengel, da bin ich mir sicher.“

Doch der Blick der jungen Mutter verriet Bijou unbewusst, dass ihre Mutter nicht an Schutzengel zu glauben schien und dass somit ihre Hoffnung erlosch.

Am nächsten Tag besuchten Mutter und Tochter wie vereinbart die Grossmutter im Krankenhaus. Als Bijou die Oma wiedersah, kullerten ihr sogleich Freudetränen die Wange hinunter.

„Oh, wen sehe ich denn da? Guten Tag, mein Liebes.“ Omas Stimme war gebrochen und fast ein Flüstern. Ihr Gesicht, Arme und Hände waren übersät von Schürfwunden.

„Oma, wie geht's dir?“, flüsterte Bijou. Sie stand am Rand des Krankentettes. Fahles Licht schien auf das verrunzelte Gesicht der alten Dame. So, wie sie dalag, sah die alte Frau noch älter aus, als sie eigentlich war.

„Danke. Eigentlich schon wieder gut. Ich habe mir nur mein Bein gebrochen.“ Sie versuchte zu lächeln, doch dies war eine zu grosse Anstrengung momentan.

„Was ist passiert?“, wollte Bijou wissen. Einen kurzen Augenblick herrschte Stille. Die Grossmutter schien zu überlegen. „Ich weiss es nicht mehr richtig. Ich glaube, dass mich ein Auto erfasst hatte. Aber das ist jetzt nicht wichtig.“ Die Oma seufzte. „Es tut mir leid, Bijou. Es tut mir leid, dass ich dich alleine gelassen habe. Es tut mir so leid. Ausserdem hast du von mir kein Abendessen bekommen, dabei habe ich schon alles eingekauft. Ich hätte dir so gerne etwas gekocht, ich hätte so gerne mein Versprechen gehalten.“ „Ist doch schon okay.“ Obwohl Bijou schwer ums Herz wurde, lächelte sie ihre geliebte Grossmutter tapfer an um zu zeigen, dass alles wieder gut werden wird. Das kleine Mädchen hoffte es so sehr. Sie hoffte, dass alles wieder gut wurde.

Omas Gesicht verschwand hinter einem Schleier voller Tränen. Einerseits war Bijou froh, dass ihre Grossmutter noch lebte, andererseits war sie besorgt, was noch alles passieren wird. Denn zum ersten Mal sah sie Omas Schutzengel. Seine porzellanartige Haut war ebenfalls von Schürfwunden übersät und sein Haupt war wie in sich zusammengesackt.

„Oma, dein Schutzengel trauert. Ich kann ihn sehen. Er ist auch verletzt.“

Die alte Dame guckte ihre Enkelin innig an und sagte dann leise: „Ja, mein Liebes, ich weiss. Ich weiss.“

Mit einem „klack“ ging die Türe auf und die Krankenschwester trat hinein. „Die Besuchszeit ist um. Komm Kleine.“ Dabei streckte die Pflegerin dem Mädchen ihre Hand entgegen.

Bijou zögerte. Sie wollte jetzt noch nicht gehen. Sie wollte bei ihrer Oma bleiben, jedoch wusste sie, dass dies nicht gehen wird.

„Geh, Liebes“, lächelte ihre Grossmutter, „mir wird hier geholfen.“

Widerwillig stapfte Bijou aus dem Krankenzimmer. Als sie sich noch einmal kurz umdrehte, erstarrte ihr Blick.

„Oma!“, schrie Bijou entsetzt.

Was Bijou hier sah, hatte nie jemand erfahren, weil niemand die Szene sehen konnte, welche sich in dieser Sekunde dem kleinen Mädchen offenbarte.

Grossmutter's Schutzengel kämpfte verzweifelt gegen eine dunkle Gestalt. Dieses Wesen ähnelte den Illustrationen im Buch. Sie schienen wie davon entflohen zu sein.

Die alte Dame schien nach Luft zu ringen.

„Oma! Oma!“, schrie Bijou unaufhörlich verzweifelt.

Die Krankenschwester hatte die Situation schnell erfasst, rief den zuständigen Arzt und leistete erste Hilfe. „Mädchen, geh zu deiner Mutter!“, rief die Krankenschwester hastig.

In diesem Moment ging alles sehr schnell. Und doch schien die Zeit nicht zu vergehen. Bijou sah, wie die dunkle Gestalt Omas Schutzengel mit aller Kraft gegen die kahle Zimmerwand schleuderte. Der Schutzengel bekam keine Luft mehr. Er keuchte und spie Blut. Ein grausiges Lachen erfüllte den Raum. Bijou war erstarrt. Sie konnte nichts unternehmen und wenn sie es auch gekonnt hätte, was hätte eine sechsjährige schon bewirken können? Das einzige was Bijou in dieser kurzen Zeit vernahm war die traurige Stimme der Krankenschwester: „Wir haben sie verloren!“

Kapitel 5: "Danke."

Als Bijou bei der veralteten Holzbrücke endlich ankam, standen an der Wegkreuzung aufgeregte Passanten. Ein Stimmgemurmel ging durch die Menge. „Was ist hier passiert?“, fragte Bijou einen Herrn, der wild mit seinem Regenschirm umher fuchtelte. „Ein Auto krachte mit voller Wucht in unsere alte Holzbrücke! Es sieht schwer nach Selbstmord aus!“, gab der Mann ihr zur Antwort.

Bijou bahnte sich einen Weg zur Unfallstelle und erblickte den Körper eines jungen Mannes. Sein Auto war völlig zertrümmert und hing in der Holzbrücke fest. Er selber lag eigenartig verrenkt am Steuer. Seine Stirn, sowie sein Arm waren voller Blut. Das bräunliche Haar war zerzaust und klebte an der blutigen Stirn.

Als Bijou in der vordersten Reihe stand, erblickte sie den Schriftzug des Kleinwagens. *PizzAh!* stand in grossen Buchstaben auf dem schwarzen Lack geschrieben. „Ich wusste es doch! Das ist der Lieferwagen der Pizzeria in der Nick arbeitet“, schoss es ihr durch den Kopf. Erst jetzt erkannte sie den jungen Mann. Es war Nick. Marions fester Freund. „Scheisse!“ Bijou rannte zum Auto, die Passanten versuchten sie zurück zuhalten. „Verdammt! Lasst mich zu ihm! Jemand muss doch Hilfe leisten!“. Schrie Bijou die verdutzte Menschenmenge an. Sie schaffte es schliesslich bis zu Nick vorzudringen.

„Nick! Hey, Nick! Kannst du mich hören?“ Leider hatte Bijou keine grosse Ahnung von erster Hilfe und sie wollte den geschundenen Körper nicht anfassen.

„Da bist du endlich. Mädchen, hilf ihm!“

„Engel. Wie denn? Ich habe von erster Hilfe keine Ahnung!“, sagte Bijou verzweifelt.

Ihr Satz wurde von dem grellen Schrei des Schutzengels unterbunden. Sie sah, wie eine dunkle Gestalt seine knochigen Finger um den Mund des Engels umklammerte. Es war genau solch ein Wesen, wie sie vor zwölf Jahren im Krankenhaus zum ersten Mal sah. „Nein! Lass den Engel los! Du wirst ihn nicht umbringen!“ Bijou wollte nach dem Wesen greifen, verfehlte es jedoch. Denn das Wesen breitete seine schwarzen Schwingen aus und flog mit dem Engel hoch empor.

Unten im Auto fing Nick an zu keuchen. „Er wird sterben!“ „Schutzengel! Gib bitte nicht auf!“, rief Bijou dem Himmel entgegen. Dort tobte ein folgenschwerer Kampf um Leben und Tod. Der dunkle Engel schien viel stärker als Nicks Schutzengel zu sein. „Nick darf nicht sterben, das würde Marion niemals verkraften“, dachte sich Bijou verzweifelt.

Plötzlich vernahm sie in der Ferne die Sirenen des Krankenwagens.

Die Sanitäter stiegen eilig aus und befreiten Nick aus dem zertrümmerten Auto. Jetzt ging alles sehr schnell. Sie leisteten erste Hilfe und sogleich war Nick in den Krankenwagen gebracht worden.

„Ich möchte mitkommen“, sagte Bijou zu einem der Sanitäter. „Na gut. Kennst du den jungen Mann?“, fragte dieser.

Bijou merkte, wie sich der Krankenwagen in Bewegung setzte. Mit Blaulicht raste er durch die Stadt.

„Ja, aber nur flüchtig.“

Bijou hoffte, dass Nick und sein Schutzengel den Kampf gegen den Tod gewinnen würden.

„Wie ist sein Zustand?“, fragte Bijou kleinlaut nach. „Ich möchte dir da keine falschen Hoffnungen machen“, gab der Sanitäter ihr zur Antwort.

Bijou erwachte in einem grossen Saal auf einer Sitzbank. Es herrschte reges Treiben. Alle Menschen waren hier mit weissen Kitteln unterwegs. Eine eigenartige Anspannung war in dem Saal zu spüren.

Bijou rieb sich am Kopf und musste zuerst ihre Gedanken ordnen. Erst nach ein paar Minuten fiel ihr alles wieder ein. „Nick!“

Hastig stand sie auf und lief zur Empfangstheke. Die Krankenschwester dahinter lächelte Bijou freundlich an und sagte: „Wie kann ich ihnen helfen?“ „Nick! Er wurde heute hier eingeliefert. Was ist mit ihm?“ „Mädchen, ich bräuchte da noch seinen Nachnamen. Aber ich darf dir trotzdem keine Auskunft geben.“ „Wie bitte?“ Jetzt schäumte Bijou schon fast vor Wut. Diese Ungewissheit ertrug sie einfach nicht. Sie schaute sie hektisch um und erblickte zu ihrem Glück den Sanitäter, mit dem sie mitfahren war. Dieser war gerade auf dem Weg wieder zu gehen.

„Sie! Herr Sanitäter!“, rief Bijou aufgeregt.

„Oh, du bist wieder wach. Du bist nämlich plötzlich umgekippt und eingeschlafen. Die ganze Aktion war wohl etwas viel für dich.“ Der Mann lächelte sie freundlich an und fügte noch hinzu: „Aber tut mir leid. Ich muss zum nächsten Einsatz.“

„Bitte. Warten sie noch einen Augenblick! Was ist mit Nick? Wie geht's ihm? Die Krankenschwester möchte mir dazu keine Auskunft geben.“

Der Sanitäter seufzte und rief der Krankenschwester zu: „Amelia. Bring das junge Fräulein bitte zum Patienten. Ja?“ „Aber, das geht doch nicht! Er wurde gerade operiert! Und das weisst du“, erwiderte die Frau.

Schlussendlich konnte Bijou ihren sturen Kopf durchsetzen und wurde aufs Zimmer von Nick ge-bracht.

Seit dem Vorfall mit ihrer geliebten Grossmutter hasste Bijou das Krankenhaus. Doch jetzt bot sich ihr eine friedliche Szene. Nick schlief tief und fest. Sein Schutzengel hatte den Kampf gewonnen und hat seine zierliche Hand behutsam und beschützend auf Nicks Kopf gelegt.

„Engel? Wie geht's euch?“, erkundete sich Bijou. Sie brachte die Worte nur flüsternd heraus, denn sie war den Tränen nahe. Sie sah fast tagtäglich solche Szenen, in denen sich die Schutzengel an ihre Schützlinge schmiegen. Doch sie selber hatte dies noch nie wirklich erlebt.

„Danke, Mädchen. Nick wird wieder Gesund werden. Dafür werde ich sorgen. Der ‚Gefallene‘ hatte plötzlich von mir abgelassen. Den Grund kenne ich nicht, aber dies ist jetzt nicht wichtig.“

Seine klaren Augen funkelten vor Freude. „Aber sag, wie heisst du, Mädchen?“

„Bijou.“

„Danke. Vielen Dank, Bijou.“

Bijou blieb noch eine Zeitlang neben dem Krankenbett sitzen. Sie hatte bereits mit Marion telefo-niert, dass es ihrem Geliebten schon wieder besser ging. Bijou konnte ihrer Freundin am Telefon gar nicht alles erzählen, da Marion sofort in Tränen ausbrach. Sie sagte nur, bevor sie auflegte: „Bijou. Ich werde gleich ins Krankenhaus kommen!“

Die Krankenzimmertüre öffnete sich. „Die Besuchszeit ist vorbei. Gehen Sie jetzt bitte raus.“ Die schroffe Stimme der Krankenschwester riss Bijou aus ihren Gedanken. Wortlos folgte sie der Pflegerin. Bijou riskierte nochmals einen Blick zu Nick um sicher

zu gehen, dass nicht das gleiche wie vor zwölf Jahren sich wiederholte. Nein. Das fahle Licht umhüllte den schlafenden jungen Mann und auch sein Schutzengel döste friedlich neben seinem „Meister“. Alles wirkte so behutsam und zugleich zerbrechlich wie Porzellan.

Draussen im Flur setzte sich Bijou auf einen Stuhl und wartete auf ihre Freundin. Während dem Warten geisterten ihr die Bilder der Unfallstelle durch den Kopf. „Gefallene‘ sind also böse Engel, die nach dem Leben der Menschen trachten, sozusagen Todesboten“, murmelte Bijou. „Diese Wesen gleichen zwar Engel, haben aber schwarze statt weisse Schwinge und haben verächtliche Absichten.“ Jetzt verstand sie endlich die Zeilen, welche sie vor solch langer Zeit als kleines Mädchen einmal gelesen hatte. Und ihr Gefühl hatte sie damals keineswegs getäuscht. Es war etwas Grausames.

Nach etwa einer halben Stunde stand auf einmal Marion vor ihr. Bijou hatte ihre Freundin gar nicht kommen gehört.

„Hey, hallo.“ Bijou stand auf und umarmte ihre beste Freundin. Marions Augen waren gerötet und ihr Gesicht war nass. Sie hatte bestimmt ununterbrochen geweint. „Wie geht’s ihm?“, fragte Marion besorgt.

„Er wird sich erholen“, gab Bijou ihr zur Antwort. „Als ich bei ihm war, hatte er noch von der Narkose, geschlafen“, sagte sie weiter. „Er wurde also operiert. Armer Nick.“ Marion war schon wieder den Tränen nahe. „Ja, er wurde operiert“, wiederholte Bijou. „Er hat sich den Arm gebrochen.“

„Bijou“, fing Marion an, „darf ich zu ihm reingehen?“ „Natürlich. Geh nur.“ Bijou lächelte ihre Freundin aufmunternd an. „Na, geh jetzt schon rein.“

Zögernd griff Marion zum Türgriff. Sie hatte angst von dem Anblick, der sich ihr wo möglicherweise bot. Als sie die Tür einen spaltbreit öffnete, sagte sie leise: „Danke.“

„Wie?“

„Danke, Bijou. Vielen Dank.“ Und mit diesen Worten verschwand die Freundin im lichtdurchfluteten Krankenzimmer.

„Danke? Wofür denn? Ich habe doch eigentlich gar nichts gemacht“, überlegte sich Bijou.

Sie lugte durch den Türspalt in das Zimmer. Dort sah sie, wie glücklich ihre Freundin endlich wieder war. Marion umarmte Nick, der bereits wieder bei sich war. Der junge Mann schien etwas mit der Situation überfordert zu sein. Jedoch lächelte er seine Freundin liebevoll an.

Als Bijou die beiden so glücklich sah, wurde ihr ganz warm ums Herz. Jedoch verschwand dieses wohlige Gefühl schlagartig und ihr Herz schien zu zerspringen.

Überrascht von diesem Gefühlswandel taumelte sie gegen die harte und kalte Wand im Flur des Spitals. Wieso schmerzte plötzlich ihr Herz so sehr? Sie spürte eine eisige Kälte, die sich in ihr Unterbewusstsein schlich. Ihr Körper fing an zu zittern und Bijou starrte auf den polierten Fussboden.

„Wieso kann ich nicht so ein Glück erleben?“, schoss es ihr durch den Kopf.

Kapitel 6: "Renn Bijou!"

Nach einer Weile öffnete sich die Türe, welche zum Krankenzimmer von Nick führte wieder. Marion sah glücklich aus. Sie lächelte selig vor sich hin.

„Können wir nachhause gehen?“

Erschrocken drehte sich das blonde Mädchen um. „Ah, Bijou. Was fällst du mir so in den Rücken?“ Marion grinste ihre Freundin frech an. „Ich möchte jetzt gehen“, wiederholte Bijou ihre Bitte. „Schon gut“, gab Marion schnippisch zur Antwort. Bijou blickte ihre Freundin einen Augenblick an und sah deren Schutzengel bedrohlich neben Marion schwebend. Er schien Angst zu haben. Aber wieso?

Bijou machte sich da aber keine Gedanken mehr darüber. Sie wollte nur noch aus diesem verdammten Spital raus. Warum mussten nur immer wieder diese alten Erinnerungen aufkommen? Wieso mussten diese Erinnerungen so schmerzhaft sein?

Bijou packte Marion an der Hand und rannte fast den langen Flur entlang. „Mach mal halt, ja?“, schrie Marion beinahe. „Wieso? Ich möchte nach Hause!“, sagte Bijou nicht weniger laut. Sie merkte, wie sie wütend wurde.

„Bijou, wieso dieser Gefühlswechsel?“, fragte Marion direkt. Das hätte Bijou ja selber gerne gewusst, aber sie war momentan zu stolz um zugeben, dass sie auf diese Frage keine Antwort wusste. „Die Erinnerungen“, begann sie stattdessen, „Ich habe einfach keine schönen Erinnerungen an solche Krankenhäuser.“ Marion nickte verständnisvoll und sagte dann leise: „Geh du schon mal voraus.“ „Wieso denn? Es ist bereits tiefste Nacht und man weiss nie, was für Psychopathen sich hier in der Stadt herumtreiben.“ Bijou wollte nicht alleine gehen. Sie hatte Angst. Wieso begriff sie zwar nicht ganz, aber die Dunkelheit war ihr noch nie so geheuer. „Ich komme ja gleich nach“, versicherte Marion ihr. „Ich bringe Nick nur noch ein paar Blumen.“ „Und von woher möchtest du diese nehmen? Hallo, es ist Nacht.“ Bijou verdrehte die Augen und musste lächeln. „Weisst du“, sagte ihre Freundin geheimnisvoll, „es gibt hier einen Rosengarten. Ich dachte mir, ich nehme mir da einfach mal zwei, drei Rosen.“ Ein grauisiges Grinsen schlich sich in Marions Gesicht.

Bijou seufzte und sagte dann: „Ich gebe mich geschlagen. Du weisst ja wo ich wohne. Mach nicht zu lange und vor allen, lass dich nicht erwischen.“ Dann setzte Bijou zum Abschied an und klopfte Marion auf die Schultern. „Bis gleich.“

Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend verliess Bijou den Ort des Grauens und lief auf die asphaltierte Strasse. Es regnete leicht und der Wind schien ihr unglaublich kühl zu sein. Sie knöpfte ihren roten Mantel etwas enger zu und lief hastig die Strasse entlang. Es war so still. „Zu still“, dachte sie sich. Ein paar Autos fuhren die asphaltierte Strasse entlang und verschwanden zugleich wieder in der Stille der Dunkelheit.

Als Bijou endlich bei der alten Holzbrücke ankam, lief ihr ein kalter Schauer über den Rücken. Zum Glück war noch alles gut ausgegangen. Das Mädchen blieb für einen augenblicklang wie angewurzelt an der Unfallstelle stehen. Sie schloss ihre Augen und lauschte dem Wind. Doch schon nach kurzer Zeit öffnete sie ihre Augen blitzartig. „Was erhoffe ich mir eigentlich dabei? Ich sollte schleunigst nach Hause.“

„Ja, ich habe dir doch schon einmal gesagt, dass es in der Nacht gefährlich ist. Vor allem für dich.“

Diese Stimme würde Bijou überall erkennen. „Liron!“

Sie merkte, wie der Junge unmittelbar hinter ihr stehen musste.

„W-was machst du hier?“, stotterte Bijou. „Lass mich in Ruhe, ja?“

Liron lächelte. „Schon gut, Bijou.“

Das Mädchen zuckte augenblicklich zusammen als sie seine Lippen an ihrem rechten Ohr spürte.

„Renn Bijou. Renn! Es ist gefährlich hier.“ Dann grinste er und entfernte sich etwas von ihr. „Renn Bijou!“

Bijou blickte in seine tiefblauen Augen und erwiderte: „Du machst mir keine Angst!“

Liron zuckte mit den Schultern und meinte darauf: „Wie du meinst. Aber ich habe dich gewarnt.“ Ein grausiges Lachen endsprang seiner Kehle. „Gute Nacht.“ Mit diesen Worten verschwand der junge, schwarzhaarige Mann in der unendlichen Dunkelheit.

„Psycho!“, schrie Bijou ihm hinterher. Doch im tiefsten Innern ihres Herzens empfand sie ganz an-ders. Doch dies wollte sie nicht zugeben. Niemals.

Natürlich bekam sie nach dem grausigen Grinsen von Liron erst recht Angst. Daher rannte sie beinahe in Richtung nach Hause. Wieso beschäftigte sie Liron so sehr? Warum konnte sie ihre Blicke nicht von ihm weisen? Und warum schmerzte jedesmal ihr Herz? Fragen, zu denen Bijou eigentlich schon eine Antwort wusste. Jedoch schob sie diese Antwort schnell wieder beiseite. Denn ihr kam plötzlich eine andere Frage in den Sinn: Wieso konnte sie seinen Schutzengel nicht wahrnehmen?

Auch wenn sie nicht sofort die Schutzengel der Menschen sehen konnte, so konnte sie jedoch ihre Aura spüren. „Dieser Idiot treibt mich noch in den Wahnsinn!“

Die Dunkelheit schien alles um sich herum zu verschlingen. Der Regen wurde stärker. Daher war Bijou froh, dass sie bald Daheim war. Nur noch die Kreuzung überqueren. Dann konnte sie aufatmen. In das wohlige Haus gehen. Aufs Sofa sitzen. Sich in die wollige Decke kuscheln.

Hastig lief sie über die nasse, kalte Strasse. Dann erstarrte sie. Genau in der Mitte der Strasse. Sie sah zwei grelle Lichtpegel. Ein aufdringliches Hupen. Das Quietschen der Autoreifen. Kurz darauf roch sie den ekligen Gestank von brennendem Gummi.

Bijou spürte nichts. Sie spürte den harten Aufprall nicht. Sie lag einfach bewegungslos auf dem kalten Asphaltboden. Eine junge Frau stieg aus ihrem Sportwagen aus und rannte fassungslos auf Bijou zu.

Die aufgebrachte Frau beugte sich entsetzt über Bijou. Das Mädchen sah, wie sich ihre roten Lippen bewegten. Aber sie verstand sie nicht. Was wollte diese Frau ihr bloss sagen? Ihr ging es doch gut. Ihr tat nichts weh.

„Bin ich etwa tot?“, fragte Bijou plötzlich entsetzt. Die Frau gab einen freudigen Jauchzer von sich und klatschte in die Hände. „Mädchen! Du lebst! Du lebst!“

Bijou atmete tief ein und wieder aus. „Gut, ich lebe.“

Dann versuchte sie aufzustehen. Sie merkte, wie ihre Beine zitterten. Aber sie konnte stehen und ihr tat kein Körperteil weh. „Merkwürdig“, meinte sie bloss und wackelte auf die andere Strassenseite.

Die junge Frau stöckelte ihr hinterher. „Mädchen! Soll ich dich nach Hause bringen? Ja, ich bringe dich nach Hause. Steig ein!“ Die Frau fuchtelte wild mit ihren Händen herum.

„Nein, ist schon okay“, gab Bijou monoton zur Antwort. Sie wollte nur noch weg. „Ich bin sowieso in fünf Minuten zu Hause.“

„O-okay. Und es tut mir wahnsinnig leid!“

Bijou lächelte sie nur müde an und machte sich von dannen ohne der Frau noch einen Blick zu schenken. Wieso war sie nicht verletzt? Oder sogar tot? „Was geht denn hier ab?“, überlegte Bijou sich. Dann stellte sie, mit wenig Begeisterung fest, dass ihr Leben viel zu viele Fragen aufwarf, zu denen sie beim besten Willen keine Antwort

wusste.

Noch ein paar Schritte und Bijou war zu Hause. Sie sah schon das Reihenhaus. Ein grauer Klotz. So schien es ihr zumindest.

Bijou merkte, wie ihre Kraft schwand. Ihre Knie fühlten sich wie Pudding an. Ihr Herzschlag wurde schneller. Dann spürte sie eine sanfte Hand, welche sie zu stützen versuchte. Als sie aufschaute, sah sie direkt in unheimliche, blaue Augen.

„Liron...“

Dann wurde ihr schwarz vor Augen. „Jetzt bin ich tot! Liron!“ Dies war ihr letzter Gedanke.

Die Finsternis umschlang Bijou gierig.

Als sie wieder zu sich kam, umhüllte wohlige Wärme ihren ganzen Körper. Sie spürte eine flauschige Decke und ein angenehmer Duft lag in der Luft. Bijou setzte sich auf und erblickte zugleich das lächelnde Gesicht von Marion. „Ah, du bist wieder bei dir.“ Bijou murmelte etwas Unverständliches. Zugleich fügte ihre Freundin hinzu: „Du hast gesagt, du gehst nach Hause!“

„Das bin ich doch auch.“

„Man hat's gesehen! Du lagst bewusstlos auf dem kalten Boden. Mensch, Mädchen!“ Marions feines Gesicht legte sich in Falten. „Kann man dich nicht für einen Augenblick alleine lassen?“

„Du wolltest ja nicht mitkommen“, gab Bijou vorwurfsvoll zur Antwort.

Entgeistert über den Vorwurf konterte Marion mit piepsender Stimme: „Du wirfst mir also vor, dass...“

„Nein! Natürlich nicht! Marion, mir wurde einfach schwindelig. Das kam so überraschend, ich konnte mich nirgends mehr abstützen oder dergleichen.“

Bijou erwähnte den Vorfall mit dem Auto mit keinem Wort. Wieso sollte sie auch? Ihr würde sowieso niemanden Glauben schenken, dass sie diesen kleinen Crash unbeschadet überstanden hätte.

Stattdessen fragte sie: „Ist Mutter schon zu Hause?“

„Nein. Sie hat vorhin noch angerufen. Sie muss Überstunden machen.“ „Schon wieder?“, murmelte Bijou genervt. Es blieb immer alles an ihrer Mutter hängen, dass Geld in die Haushaltskasse floss

Es war Zeit, dass sie neben der Schule einen Job annehmen konnte. Jedoch war solch einen Gelegenheitsjob noch in weiter Ferne.

„Hast du meiner Mutter etwas davon erzählt? Dass ich ohnmächtig wurde meine ich.“

„Nein“, erwiderte Marion, „ich hatte gar nicht die Zeit dazu. Deine Mutter scheint momentan sehr viel Stress zu haben.“ „Ja, Marion. Ich weiss. Leider.“

Die beiden Freundinnen quatschten noch bis in die frühen Morgenstunden hinein als sie plötzlich einschliefen. Bijou murmelte noch kaum vernehmbar: „Liron war da.“

„Wo?“, fragte Marion schläfrig.

„Bei mir.“

Und mit diesen Worten schliefen die Beiden ruhig und friedlich ein. Noch nie war für Bijou der Tag so lange und vor allem anstrengend gewesen. Es kam ihr fast so vor, als ob die Nacht zum Tag wurde. So kaputt war sie. Und immer wieder geisterten ihr Fragen durch den Kopf, auf deren sie keine Antworten wusste. Jedoch beschloss sie, dass sie sich schnellstmöglich auf die Suche machte. Sie würde mit der Zeit schon die Antworten finden. Und wenn nicht, dann würde eben die Antworten sie finden.

Da war sie sich ganz sicher.

Kapitel 7: "Was macht Liron hier?"

Endlich war es wieder Freitagnachmittag. Noch eine Stunde und dann war das Wochenende zum Greifen nahe.

„Bijou, hast du schon gehört?“, flüsterte Marion ihrer Banknachbarin ins Ohr. Wobei ihr Blick immer noch starr an die Wandtafel gerichtet war.

„Was denn?“, flüsterte Bijou zurück. Auch ihr Blick schien an der schwarzen Wandtafel zu haften auf deren lauter Zahlen und Formeln standen.

Die beiden Mädchen sassen im Mathematikunterricht. Das ödste Fach auf Erden. So dachte zumindest die halbe Klasse darüber. Die Lehrerin war etwa genauso öde wie Mathe. Für die Mädchen zumindest. Der geringe Anteil an Jungen war da mit ziemlicher Sicherheit anderer Meinung. Denn die Lehrerin hatte einen stattlichen Vorbau. Und sie war blutjung. Man schätzte sie nicht über die dreissig. Wie auch immer. Die Jungs klebten an den vollen Lippen der Lehrerin und die Mädchen tuschelten aufgeregt über dieses und jenes während die Lehrerin mit Argusaugen die Klasse beobachtete und irgendetwas versuchte zu erklären.

„Also“, holte Marion aus, „Misha plant eine Party. Heute Abend.“

„Na und?“ Bijou verstand nicht ganz, was daran jetzt so toll sein sollte.

Marion grinste überlegen und flüsterte dann zurück: „Es geht das Gerücht um, dass auch Liron eingeladen wurde!“

„Ach, ich dachte, dass Mishales Partys nur für Mädels wären?“ Bijou blickte argwöhnisch zur rothaa-rigen Schönheit rüber.

„Ja, das dachte ich auch“, gab Marion zu, „aber stell dir doch mal vor, wenn Liron auf der Party er-scheinen wird!“ Bei diesen Worten funkelten die grossen Augen der Freundin.

„Toll“, zischte Bijou zurück und erwiderte darauf leise: „Aber es heisst noch lange nicht, dass dann Liron auch auf der Party auftauchen wird.“

Marions Wangen schwellen an und dann stiess sie einen unüberhörbaren, tiefen Seufzer aus. Nie-mand schenkte dieser Aktion jedoch Beachtung, was Marion gerade Recht war.

„Na gut. Du hast natürlich recht. Dann werde ich ihn nach dem Unterricht einfach mal darauf ansprechen. Und wenn er die Party besuchen geht, dann gehen wir auch hin. Abgemacht?“ Marion hielt ihrer verdutzten Freundin die Handfläche hin. Was soviel wie „Schlag ein!“ heissen sollte.

Zögernd gab Bijou ihr Jawort und willigte ärgerlich ein. Sagte dann aber kleinlaut: „Vielleicht.“

„Na mach schon!“, knurrte Marion. Der grosse Zeiger der Uhr im Klassenzimmer war nur noch wenige Millimeter davon entfernt auf die schwarze Zwölf zu springen. Dann war endlich fünf Uhr. Dann fing das wohlverdiente Wochenende an.

Dann endlich klingelte die Schulglocke. Die Lehrerin wünschte allen ein schönes Wochenende und lächelte in die Klasse.

Die Schüler kamen in Bewegung und verliessen schnell das ermüdende Klassenzimmer. „Ich bin gleich wieder bei dir“, sagte Marion aufgeregt zu ihrer Freundin und stürzte aus dem Klassenzimmer direkt hinter Liron her. „Hey, Liron, warte bitte mal!“, schrie sie.

Liron drehte sich gelangweilt um. Er zog eine Augenbraue hoch und guckte das

blonde Mädchen erwartungsvoll an.

Marion errötete, brachte aber dann nach einer kleinen Pause doch noch ihren Satz heraus, der ihr auf der Zunge lag: „Kommst du heute Abend auch auf die Party von Misha?“

„Kann sein.“

Das war definitiv nicht die Antwort, die Marion erwartet hatte. „Aha.“

„Kann ich gehen oder willst du noch was fragen?“, sagte Liron kühl.

„Nein, ist schon okay.“

„Na, dann. Bye.“ Mit diesen Worten verschwand der schwarzhaarige Junge aus der Schule.

Marion blieb noch einige Minuten verharren. Was fiel diesem arroganten Typen eigentlich ein, sie einfach so abzuservieren?

„Marion, was stehst du denn da so rum? Alles okay bei dir?“ Bijou kam mit besorgtem Gesicht auf sie zu.

„Ja. Mach dir keine Sorgen. Liron hat mich nur gerade eiskalt abserviert“, antwortete sie zerknirscht.

„Wie meinst du das?“, forschte ihre Freundin nach.

Auf Marions Gesicht zeigten sich Zornesfalten, dann meinte sie theatralisch: „Er weiss es nicht! Hallo? Sowas weiss man doch, oder?“

Bijou verstand nicht auf Anhieb, was ihre Freundin vor sich hin redete. „Du meinst wegen der Party, oder?“, fragte sie deshalb vorsichtshalber nochmals nach.

Marion nickte und guckte ihre Freundin verzweifelt an. „Und jetzt? Kommst du trotzdem mit auf die Party?“

„Mishale hat mich nicht eingeladen“, gab Bijou ihr zur Antwort. Dies sollte soviel wie „Nein!“ heissen.

„Ja und? Mich doch auch nicht. Wir tauchen einfach mal dort auf. Wir wissen wo unsere Prinzessin wohnt und ich glaube nicht, dass die Party vor Mitternacht anfängt. Bitte Bijou, komm auch mit!“ Marion flehte beinahe Bijou an. „Ich gehe sogar auf die Knie vor dir!“, sagte sie dramatisch.

„Schon okay“, meinte Bijou verlegen.

„Also ja?“

„Nein!“

„Ach komm schon, bitte!“

„Ich habe nein gesagt! Begreif doch das, Marion! Bitte.“

„Ich möchte aber nicht alleine gehen!“, trotzte Marion.

„Na gut“, gab Bijou nach, „aber ich weiss es jetzt schon, dass ich es bereuen werde.“

„Du bist wirklich ein Schatz!“, freudig umarmte sie die deprimierte Bijou.

Arm in Arm gingen die beiden Schülerinnen aus dem grossen Schulhaus hinaus, direkt in das bunte Blättermeer des Herbstes. „Gehst du jetzt nach Hause?“, fragte Marion Bijou auf der Strasse.

„Ja, wieso?“

„Ich besuche noch Nick im Krankenhaus. Ich wollte nur fragen, ob du mich begleiten würdest?“

Bijou zögerte sagte dann mit rauer Stimme: „Nein. Tut mir leid. Ich halte es an solchen Orten einfach nicht aus.“

„Kein Problem. Ich verstehe dich ja. Also, ich komme dich heute Abend gegen Elf Uhr abholen, ist das gut so?“

„Ja, ich werde auf dich warten“, grinste Bijou.

„Bis dann“, lächelte Marion und machte sich glücklich zum örtlichen Spital auf.

Währenddessen ging Bijou die Strasse entlang, welche sie nach Hause führen wird. Vor dem prächtigen Stadtpark blieb sie abrupt stehen. Die Blätter sahen so wunderschön aus. In allen erdenklichen Farben schillerten sie. Rot, orange, grün, golden. Sie war fasziniert von dieser Pracht. Warum war ihr dies nicht schon in all den Jahren aufgefallen, in denen sie schon hier wohnte?

Daher beschloss Bijou den Weg durch den Park zu gehen und so nach Hause zu kommen. Es führen manchmal viele Wege nach Hause.

Vor der Haustüre angelangt, hörte sie ein Wispern. Als Bijou sich umdrehte, sah sie aber nur einzelne Blätter auf der asphaltierten Strasse herumwirbeln. Dabei war sie sich sicher, dass jemand hinter ihr stand. „War wohl nur Einbildung“, dachte sich das Mädchen und öffnete die Haustüre.

Ein greller Schrei bahnte sich durch die Wohnung. Bijou stand zitternd im Flur und versuchte sich irgendwo festzuklammern, damit sie vor Schreck nicht gleich umfallen würde.

Was sie sah, war entsetzlich. Vor ihr stand zwar ein wunderschöner Engel, jedoch waren seine Augen ausgekratzt und seine Kleidung zerfetzt. Seine silbernen Haare klebten dem Wesen im Gesicht und sein ganzer Körper war nass. Als ob der Engel mit Wasser übergossen worden wäre. Ausserdem waren seine Flügel eigenartig angewinkelt. Erst beim näheren Betrachten fiel Bijou auf, dass ein Flügel ganz zerfetzt war und sich das Blut mit dem Wasser vermischte und unaufhörlich auf den Flur tropfte.

„Verschwinde von hier! Sofort!“, schrie das Mädchen den Engel an.

„Du musst mir aber helfen!“ Es war eigentlich nur ein Keuchen zu vernehmen, jedoch verstand Bijou den Engel klar und deutlich.

„Nein! Hör endlich auf damit. Ich kann euch nicht allen helfen. Ich will das nicht mehr. Hast du gehört? Ich will und kann nicht mehr! Also verschwinde von hier. Geh aus meinem Leben“, japste Bijou den geschundenen Engel entsetzt an.

Ihr war das alles einfach zu viel. Sie konnte den Anblick von Blut einfach nicht mehr sehen. Warum musste sie nur diese Gabe, die an einen Fluch grenzte, haben? Warum ausgerechnet sie? Warum nur?

„Hör mir doch zu...“

„Verschwinde, bitte!“

„Aber...“

Bijou wollte gerade antworten, jedoch löste sich der Engel plötzlich auf. Und weg war das Wesen, welches so bemitleidenswert aussah.

„Wie?“ Bijou verstand nicht, warum der Engel plötzlich verschwand. Er wollte doch ihre Hilfe?

Als Bijou aufatmen wollte, durchfuhr sie erneut den Schrecken. Sie spürte, wie jemand ihre Hand fasste. Das Mädchen wollte sich umdrehen und schreien, wegrennen und sich in Sicherheit bringen. Jedoch blieb sie wie angewurzelt stehen. Sie spürte, wie ihr Herz beinahe zersprang. So fest hämmerte es in ihrem Brustkorb.

„Alles okay mit dir?“

Sie kannte diese Stimme. Sie kannte sie nur zu gut.

„Liron? Du hier? Was machst du hier?“ Bijou wirbelte herum und blickte wieder einmal direkt in die tiefblauen Augen des Jungen.

Bijou schüttelte ihren Kopf und schloss für einen Augenblick ihre Augen. „Was macht Liron hier?“, dachte sie fieberhaft.

Als sie die Augen wieder öffnete, traf sie erneut der Schock des Lebens. Verwirrt guckte sie in reh-braune, besorgte Augen.

„Bijou, komm zu dir! Ich bin's, deine Mutter.“

„M-Mama?!“

„Komm, Schatz. Setz dich hin.“ Ihre Mutter holte einen Stuhl aus der Küche und stellte ihn neben Bijou in den Flur. „Setz dich. Ich rufe sofort einen Arzt!“

„Einen was? Wieso denn? Mama.“ Bijou war sichtlich verwirrt. Was war passiert?

Ihre Mutter schaute sie verdutzt an und wiederholte dann ihre Worte sorgfältig.

„Schatz, als ich eben nach Hause kam, standest du völlig fertig da. Du hättest dein Gesicht sehen sollen. Es war kreidebleich. Also, ich werde jetzt einen Arzt anrufen. Bleib du hier sitzen.“ Mit diesen Worten verschwand die Frau im Wohnzimmer.

„Mama. Das ist wirklich nicht nötig! Ich...“ „Nichts da Bijou.“ „Aber...“, versuchte es Bijou erneut. „Habe ich den geschrien, vielleicht?“ „Oh, das weißt du? Ja, und wie. Ich dachte ja zuerst, dass ein Einbrecher hier wäre oder so.“ Besorgt legte Bijous Mutter den Telefonhörer zur Seite und nahm Bijous Gesicht in ihre Hände und sagte mit belegter Stimme zu ihrer Tochter: „Du musst dich mal anschauen, Schatz. Du siehst gar nicht gut aus. Ich möchte dir nur helfen. Verstehst du?“

„Ja, sicher Mutter. Aber es ist nichts. Wirklich!“

„Würdest du mir dann sagen, wenn...“ „Ja, natürlich“, fiel Bijou ihr ins Wort.

„Versprochen?“

Bijou nickte. Aber würde sie wirklich ihrer Mutter es sagen? Sie hatte schon genug Geheimnisse vor ihr und sie wollte ihre Mutter nicht damit belasten. Bijou wusste es nicht. Vielleicht irgendwann, aber im Moment... nein. Sie konnte es nicht versprechen. Und sie hasste es, ihre Mutter anzulügen.

Es war bestimmt kein Zufall, dass sie zuerst dachte, Lirons Stimme zu hören und dann auch noch seine Augen wahrzunehmen. Der Junge beschäftigte sie mehr, als ihr lieb war.

Nach dem kleinen Gespräch liess es Bijous sein, den Arzt anzurufen. Mit besorgtem Gesichtsausdruck sass die Frau am Küchentisch und ihre knöchigen Finger umklammerten eine heiße Tasse Kaffee.

Währenddessen lag Bijou in ihrem Bett. Beine und Arme von sich gestreckt. „Wohin ist dieser Engel verschwunden und warum so plötzlich?“, dachte sie fieberhaft nach.

Jedoch konnte sie sich noch so sehr anstrengen um eine Antwort zu finden, immer wieder sah sie Liron vor sich. Das Bild von ihm wurde immer klarer, bis Bijou dachte, er steht wirklich vor ihr.

„Nein, nein, nein!“, japste das Mädchen und stand auf. Das Bild von Liron war verschwunden.

Keuchend setzte sie sich auf die Bettkante und stützte ihr Gesicht in die Hände. Sie merkte, dass sie am ganzen Körper zu zittern anfang. „Das muss die ganze Aufregung sein“, sagte Bijou sich selber und das Mädchen beschloss, in die Küche hinunter zu gehen.

„Mama?“

„Schatz. Du siehst besser aus. Wie fühlst du dich?“ Ihre Mutter versuchte sie anzulächeln, aber es wollte ihr nicht so recht gelingen.

„Gut. Aber Mama, ist mit dir alles okay?“, fragte Bijou argwöhnisch.

„Ja, natürlich. Ich bin nur etwas müde von der Arbeit.“

„Ach so“, sagte Bijou erleichtert. Normalerweise würde sie sich mit dieser Antwort von ihrer Mutter nicht zufrieden geben, aber im Moment mochte sie einfach nicht mehr. „Mama. Dürfte ich vielleicht heute Abend zu einer Party gehen?“

„Wie bitte?“ Die Augen der jungen Frau waren weit aufgerissen. „Bijou, ich würde normalerweise nicht nein sagen, aber was heute vorgefallen ist...“

„Mir geht's wieder gut! Ich kann mich bestimmt auf der Party etwas entspannen. Und ausserdem kommt auch noch Marion mit.“

Bijous Mutter seufzte, jedoch musste sie einsehen, dass ihre Tochter in einem Punkt recht behielt. Die Party würde Bijou bestimmt etwas aufheitern und die ganze Sache vergessen lassen.

„Okay. Geh du auf die Party, ich möchte aber, dass du nüchtern nach Hause kommst.“ Bei diesen Worten musste die Frau anfangen zu lächeln.

„Was gibt's da bitte schön zu lachen?“, sagte ihre Tochter mit gespielter Empörung.

„Weisst du Bijou. Du musst selber wissen, was du tust. Ich gebe dir nur Ratschläge. Aber ich kann mir trotzdem nicht vorstellen, dass du stockbesoffen nach Hause kommst.“

„Nein, Mama, das kann ich mir auch nicht.“